



D i e n s t a g , a m 18. N o v e m b e r 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Pell.)

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Nun, welche Antwort bringt Ihr uns von unserm Vetter, meine guten Herren? fragte sie, sich schnell zur Heiterkeit zwingend.

Nicht die geschmeidigste, Ew. Majestät, antwortete Flemming. Eure Reserate sind fast alle verweigert worden. Seine Königliche Hoheit wollen Euch zwar ein standesgemäßes Einkommen bewilligen, aber auch kein Namenkönig ohne Land und Leute und ohne die nöthigen Mittel für Krieg und Frieden werden, keine Nebenherrschaft dulden, und sich bei denen ihm gutdünkenden Veränderungen in der Staatsverwaltung durch Hoch, Dero frühere Anordnungen, Ernennungen und Schenkungen nicht gebunden erachten. Ehe Seine Königliche Hoheit eine Schattenregentschaft ohne die wesentlichen Vorrechte der höchsten Gewalt übernehmen, wollen Sie lieber im Privatstande verbleiben, und bitten Ew. Majestät lebentlich, den Szepter zu behalten, den Ihr bisher so glorreich geführt habt.

Carl Gustav ist es werth, über Schweden zu herrschen! rief Christine lebhaft. Ich habe das Alles nur gefodert, um seinen Geist zu prüfen. Jetzt bin ich überzeugt, daß er zum Regenten taugt, da er alle die Vorrechte kennt, die ein König mit niemandem theilen darf. Geht jetzt zu Orenstierna, meine Freunde, sagt ihm, was Ihr ausgerichtet,

und er wird Euch dann meinen wahren Willen bekannt machen.

Erübe schweigend, verbeugten sich die Gesandten und verließen das Cabinet.

Nun, Steinberg, wie steht es mit Euch! fragte jetzt Christine, sich huldreich zu dem Kammerjunker wendend. Ihr seht, daß es Ernst wird mit meiner Abdikation. Wollt Ihr auch bei der resignirten Königin Kammerjunker bleiben? — Nein, jetzt sollt Ihr mir nicht antworten, fuhr sie rasch fort, als sie sah, daß er reden wollte. Die Jugend ist unbesonnen, und übereilt sich gern in ihren Entschlüssen, besonders da, wo die Großmuth ein Opfer zu verlangen scheint. Ueberlegt die Sache mit Euerm würdigen Oheim, und bringt mir dann Eure Antwort. Auch wenn Ihr hier bleibt, kann ich Euer Glück machen. Mein Vetter, der mir eine Krone verdanken wird, kann keinen meiner billigen Wünsche unerfüllt lassen. Aber jetzt kein Wort mehr über diesen Gegenstand. Geht in das Nebenzimmer; dort findet Ihr mein Münzkabinet, das Ihr zum Verladen fertig machen sollt. Ich würde dieses Geschäft einem meiner Gelehrten aufgetragen haben, aber die Versuchung könnte für diese Herren zu groß werden, und einem Manne, den ich getrost zu einem Haufen ungezählten Goldes stellen würde, könnte doch ein kupferner Otho oder Nerva an den Fingern hängen bleiben, darum glaube ich mit einem jungen Kavaller sicherer zu gehen.

Steinberg gehorchte, und als er in das Nebenzimmer trat, sah er mit frohem Erschrecken, daß er hier nicht allein war. An einem Tische, den goldene Kleinodien, Perlen und Edelsteine mit schimmerndem Glanze bedeckten, saß Ebba Sparre, mit der Durchsicht, dem Ordnen und Einpacken des Geschmeides beschäftigt. Er begrüßte sie mit zärtlicher Ehrfurcht und begann nun die alten Kaiser und Könige durchzusehen und zu ihrem Transporte in anderer Herren Länder zuzurüsten. Aber die Arbeit förderte nicht sonderlich, denn seine Augen flogen gar zu oft von den grimmigen, härtigen Gesichtern von Metall zu dem lebendigen Himmelsbilde hinüber. Die schöne Ebba that anfänglich, als ob sie das gar nicht wahrnehme und für nichts Augen habe, als für die bunten Steine vor ihr. — Endlich aber wagte sich doch ein schüchterner Blick von ihr zu dem Jünglinge hinüber, und als dabei ihre Augen auf seine Flammensterne trafen, fuhr sie darüber so zusammen, daß etwas, was sie gerade in der Hand hatte, hörbar zur Erde fiel.

Um Gottes willen! jammerte sie. Ein großer, ungefaßter Solitair, gewiß von ungeheuern Werthe, ist mir entfallen. Was wird die Königin sagen, wenn es mir nicht gelingt, ihn wieder zu finden!

Seyd außer Sorgen, Fräulein, tröstete der Jüngling. Er wird gewiß zu finden seyn. Und sein Münzkabinet dienstbereitwillig verlassend, kniete er nieder und begann, auf allen Vieren herumkriechend, das mühselige Geschäft des Suchens.

Er ist nicht zu sehen! rief Ebba, die in einer andern Gegend des Zimmers suchte, mit steigender Angst. Am Ende ist er in einen Ritx des Fußbodens gefallen und für immer verloren.

Das wäre freilich übel, meinte, noch immer herumkriechend, der Kammerjunker. Dann müßten wir das Getäfel aufreißen lassen, und die Arbeiter selbst könnten leicht die Gelegenheit benutzen.

Ein neuer Grund zum Kummer, seufzte Ebba. Wenn der Stein fort ist, kann ich mich vor der Königin nicht mehr sehen lassen.

Ich habe ein besseres Vertrauen zu Eurer Gebieterin, strafte sie der Kammerjunker. Christiane ist die Großmuth selbst.

Ja, das ist sie! rief Ebba lebhaft: aber ein edles Gemüth geht lieber zu Grunde, als daß es fremde Großmuth mißbraucht.

Das sollt Ihr nicht! jubelte plötzlich der Kammerjunker, vom Boden aufspringend. Hier ist der

Unglücks, oder besser der Glücksstein. Er steckte so fest zwischen Getäfel und Wand, daß ich mich selbst wundere, daß er meinen Blicken nicht entgangen ist.

Lohne Euch der Himmel diesen Ritterdienst, lieber Steinberg! rief das Fräulein, den Solitair mit ihrem holdesten Lächeln empfangend.

Wenn es wirklich ein Ritterdienst war, erwiederte Steinberg, an sein Geschäft zurückkehrend: so erwarte ich den Lohn von Euch.

Was kann ich? begann das schüchterne Mädchen, und stockte verlegen, als sie an die Belohnung dachte, die der junge Mann möglicher Weise von ihr fodern könnte.

Seyd außer Sorgen, sprach der Jüngling, als er ihre Verlegenheit wahrnahm. Ich werde mein gutes Glück nicht zu lästigen Forderungen mißbrauchen. Ihr sollt mir nur einen guten Rath geben.

Dazu möchte ich wohl unter allen Euern Bekannten am ungeschicktesten seyn, flüsterte Ebba, den wiedergefundenen Solitair emsig mit ihrem Schnupftuche pudend.

Keinesweges, fuhr Steinberg fort. Ihr seyd länger am Hofe, als ich, und die Busenfreundin der Königin, die Euch allein von der Nichtachtung ausschließt, in der ihr eigenes Geschlecht bei ihr steht. An Verstand, die Verhältnisse zu übersehen, fehlt es Euch wahrlich nicht, und den guten Willen, mir zu nützen, glaube ich auch bei Euerm guten Herzen voraussetzen zu dürfen. Drum rathet mir, schöne Ebba! Soll ich der Königin nach ihrer Abdikation folgen, oder ihre Gnade zu einer bleibenden Anstellung in Stockholm benutzen!

Eine sonderbare Zumuthung! erwiederte Ebba lächelnd, und rieb dabei noch immer den längst wieder blanken Solitair mit ihrem Tuche. Ihr werdet Euch wohl selbst bescheiden, daß ich Euch darüber nichts sagen kann.

Ihr treibt auch die jungfräuliche Zurückhaltung ein wenig zu weit, bemerkte Steinberg. So will ich Euch denn, statt um Rath, um die Beantwortung einer Frage bitten: Werdet Ihr die Königin begleiten?

Welchen Antheil könntet Ihr daran nehmen? fragte das Mädchen, das erglühende Gesicht zu ihm fehend.

Die Frage könnt Ihr mir doch wohl beantworten! sprach Steinberg zärtlich dringend, und trat ihr näher.

Nun ja, antwortete Ebba. Ich denke die Königin in meinem Leben nicht zu verlassen.

Tausend Dank, schönes Fräulein! rief der Jüngling, ihre Hand hastig ergreifend und küssend. Durch diesen Entschluß habt Ihr zugleich auch über mein Schicksal entschieden. Auch ich bleibe im Dienste der Königin! In Eurer Gesellschaft begleite ich sie, und wenn die Reise bis zum Könige von Aethiopien ginge, an den sie neulich ein zärtliches Sendschreiben erlassen hat.

Ihr seyd sonderbar, sprach Ebba, deren Verlegenheit immer höher stieg. Wie kann mein Ebn das Eurige bestimmen?

Ist Euch das wirklich ein Räthsel, liebenswürdige Ebba? fragte Steinberg innig und ergriff ihre Hand von neuem.

Ich habe doch nicht Baumwolle genug zum Einpacken des Schmuckes, sagte Ebba mit weiblicher Verschlagenheit, entzog ihm sanft ihre Hand und flog hinaus.

Sie ist mir nicht abgeneigt! seufzte Steinberg, ihr mit blickenden Augen nachsehend. Aber von da bis zur Liebe ist noch ein weiter Weg. Amor, hilf mir zum schönen Ziele, denn in meinem Herzen steht es mit Flammenschrift: Dieß Mädchen, oder keine auf dem ganzen weiten Erdenrunde!

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die neueste englische Nordwest-Expedition.

(Fortsetzung.)

Da die engl. Matrosen täglich und viel mit den Esquimo's verkehrten, lernten sie einen guten Theil ihrer Ausdrücke, und einige Tagebücher haben deren über 500 angemerkt. Ihre Zahlenkenntniß ist sehr beschränkt und sie scheinen ihre Berechnungen nur bei 5 und bei 10 zu machen. Wollen sie erstere Zahl angeben, strecken sie die Finger einer Hand, die zweite zu bezeichnen die, von beiden Händen aus, ist sie aber noch größer, nehmen sie zum Fingerausrecken einen Nachbar zu Hülfe. Einer der Seefahrer erzählt in dieser Beziehung folgende Anekdote: Er sprach mit einem einzelnen Eingebornen, der ihm durch Zeichen die ungebräuchliche Zahl 30 begreiflich machen wollte. Anfangs zeigte er seine beiden Hände und war nun, wegen Klarmachung des Fehlenden, in großer Verlegenheit. Das erstere

Zeichen mehreremale zu wiederholen kam ihm nicht in den Sinn, er holte daher einen Nachbar, der auch seine Finger zeigen mußte; aber wie nun das der höchsten Zahl der Esquimo's, 30, noch Fehlende ergänzen? Er hob einen Fuß in die Höhe, das machte 25, und nachdem er die lächerlichsten Anstrengungen gemacht, das nämliche gleichzeitig mit dem andern zu thun, um die darzustellende Zahl zu vervollständigen, mußte der Nachbar wieder ausheulen, indem auch er einen Fuß in die Höhe hielt.

Sehr geschickt wissen die Esquimo's mit ihren Rähnen umzugehen, die sehr leicht aus Fischbein zusammengesetzt und mit Häuten überzogen sind. Der größte, welchen Capitain Parry sich verschafft, ist 26 Fuß lang, und am Bord des Hecla ist ein anderer, welcher bei 19 Fuß Länge nur 19 Zoll breit und halb so tief ist.

Der Eingeborne treibt Jagd und Fischerei in diesen Rähnen und harpunit aus ihnen Fische und Wasservögel. Seine Harpune ist eine Lanze mit zwei sechs- bis siebenzölligen umgebogenen Spitzen aus Fischbein. Der Schaft ist von sehr leichtem Holze, 5 bis 6 Fuß lang und hat unten noch 3 umgebogene, einige Zoll aus dem Holze vortretende Fischbeinspitzen, womit nach der Beute geschlagen wird, wenn die Doppelspitze fehlte. Sie tödten Wasserthiere auf 20 Schritt Weite. Auch der Bogen und Pfeile bedienen sie sich, Wildpret und wilde Thiere zu erlegen. Die Pfeile haben feinerne Spitzen, welche sie zu dem Ende durch Aneinanderreiben schleifen.

Noch haben die Esquimo's ein sehr geschicktes Verfahren, Seekälber und Fische zu erlegen, indem sie ein Loch in's Eis schlagen, eine Leine hinein hängen, an welcher ein kleines, ungefähr ein Zoll langes Stück Fischknochen oder Zahn befestigt ist, welches in roher Ausführung Fischgestalt hat und dem selbst Augen von Kies eingelegt sind. Dieser Köder wird im Wasser hin und her bewegt; kommen nun Seekälber oder andere Wasserthiere, ihn in der Nähe zu untersuchen, so werden sie von den auf der Lauer stehenden Eingebornen harpunit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Deutschen.

Nie feige war des Deutschen Blut,
Um Recht und Wahrheit nie verlegen,
Des Deutschen Feder schreibt mit Muth.
Und flach fällt nie des Deutschen Degen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

In jenen Tagen, als Iffland und das sogenannte Familiengemälde unsere Bühne gewissermaßen ausschließlich beherrschten, wurde von den Theaterfreunden so oft darüber, und wohl nicht mit Unrecht, Klage geführt, daß alle andern Stände, vorzüglich aber die höchsten, Fürsten und Herrscher, von dem Theater verbannt wären. Diese sind nun in so manchem Stücke wieder erschienen, aufgeputzt mit schönen Gesinnungen, Reimen, in Trochäen oder selbst Stanzasprechend, — aber, wenn sie nur den Namen des Fürsten führen, und dabei sich alle jene bürgerlichen Schwächen und Thorheiten erlauben, die wir jetzt an Ifflands und Anderer Versuche oft so scharf rügen, wenn ihre Gesinnungen, Thaten und Projekte die nämlichen sind, so dünkte ich doch, wir kehrten ganz einfach zu jenen verschmähten Hofrätchen und Amtleuten zurück, und bestrebten uns nicht, Herrscher und ihre großen Verhältnisse in das selbe kümmerliche Licht zu versetzen, welches uns schon jene bürgerlichen Beschränkungen und Gruppen zu knapp und sparsam beleuchtet. Es könnte ja wohl gar geschehen, daß auf diesem Wege eine etwas boshafte Hermeneutik da Satire fände, wo der Dichter mit reinstem Sinn und nicht ohne Begeisterung nur die edelste und wahrste Vaterlands- und Fürstenliebe hätte aussprechen wollen. Denn, wie ich schon öfter angedeutet habe, der dramatische Dichter kann durchaus jenen Fragen und Forderungen des Verstandes nicht aus dem Wege gehen, auf welche der Lyriker wenig oder gar nicht, und selbst der Erzähler nur bedingte Rücksicht zu nehmen hat. Und je mehr der Verfasser einer Tragödie oder eines Schauspiels jene unerlässliche Ironie vermeidet, um so mehr wird sie sich dem Leser seines Werkes, oder dem prüfenden Zuschauer aufdrängen. —

Könnte es nicht z. B. ein ganz gutes, unterhaltendes Schauspiel geben, wenn statt eines Prinzen etwa ein junger Baron auf diese Weise unter fremdem Namen reisete, um seinen künftigen Schwiegervater und dessen ganze Art und Weise kennen zu lernen? Wenn dieser Schwiegervater, Baron oder Graf, nun ein recht tüchtiger, gediegener Mann wäre, dabei Humorist, der es erfahren, daß der junge leidenschaftliche Mann, der wohl zu Uebereilungen, aber nicht zur richtigen Beobachtung aufgeleitet ist, ihm so auf den Zahn fühlen wolle, und er schon seine Vorkehrung getroffen hätte, hiesem Examen auf eine witzige und überraschende Art zu begegnen? Mir dünkt, es wäre dann nicht uneben, wenn der junge Reisende, so gut und liebenswerth er sonst auch seyn möchte, mit trefflichen Anlagen, Outmüthigkeit und dem besten Willen ausgestattet, etwa als einer jener neumodigen Welt- und Staatenverbesserer aufträte, die gerade hüzig und unerfahren genug sind, um treuherzig zu meinen, alles, was sie nicht begreifen, sey verderblich, und alles, was sie schlecht finden, müsse sich im Anrennen, wie man eine Hand umdreht, verbessern lassen. Wenn nun unser tugendhafter Reformator auf eine sonderbare Liebesgruppe stieße, die er retten, gegen die Bosheit eines Amtmannes, der seine Gewalt mißbraucht, beschützen wollte. Nun träte ihm der in diesen Amtmann verkleidete Humorist und künftige Schwiegervater

entgegen und überaabe seiner Einsicht und Kraft jene verwickelte Geschichte mit aller anscheinenden Treuherzigkeit, um sie auszufädeln, die Unterdrückten zu beglücken, die Liebe zu retten und die Tyrannie zu bestrafen. Der Enthusiast als Richter fände nun aber Schwierigkeiten, Knoten, verschlungene Fäden, und so viel Widerspruch und Mühseligkeit am Haspel, bei dem er nun angestellt ist, daß er anfänge an seiner schönen Theorie und an seiner eiaenen Fähigkeit zu zweifeln. So entstünde hier gleichsam ein Gegenstück zu des trefflichen Holbergs Meisterwerke, dem politischen Kannengießer, dessen Weisheit auch für unsere Tage noch nicht verloren seyn sollte. Es wäre nicht unmöglich, daß, nachdem der junge Brausekopf schon aus mißverständener Zuaendliebe alles verdorben, er sich ein Labyrinth erschaffen, in dem er nicht mehr vor und zurück könnte, es sich allgemach immer deutlicher ergäbe, daß er die rechtschaffensten Leute verfolgt, gemißhandelt und in das Gefängniß geworfen, dagegen Gauner und Schelme in seinen großmüthigen Schutz genommen hätte. Auch dergleichen kommt wohl vor. Nun wirt er sich endlich dem verkannten Amtmann in die Arme, und dieser giebt sich als wohlmeinender Vater zu erkennen, indem er ihn von allen den lästigen Gespinnsten befreiet, die der junge Schwärmer sich erst so tugendtapfer um Haupt und Sinne geschlungen hatte.

Dazu ein muthwilliges Mädchen, das den jungen Mann, trotz seiner Thorheit, liebt, und scheinbar in diese einstimmt, noch ein Paar lustige Figuren dazwischen, die die Parodie erhöhen, so könnte dieses Thema, nach meiner Einsicht, ein ganz gutes Lustspiel geben. Es würde freilich ein ganz anderes Stück, als das des Verf., es stände diesem gewissermaßen entgegen, es könnte schwerlich zu einer Hoffeierlichkeit gebraucht werden, aber es würde vielleicht als wahres Volksschauspiel auftreten dürfen, das in Lustigkeit, Ironie und heitern Witz zugleich eine Lehre einschärft, die wohl nicht ganz zu verschmähen ist. Statt aller andern Zurechtweisung dürfte man den meisten Weltumwälgern nur ein ganz kleines, scheinbar unbedeutendes Geschäft an der großen, vielseitigen Staats-Maschine übergeben, und sie würden bald dieselben Erfahrungen des guten Herrman Breme machen, die uns dieser so ergötzlich auspricht, daß die anscheinende Einsicht so selten die richtige ist.

Der Dichter hat dieses Schauspiel in gereimten Jamben geschrieben, die sich aber keiner Regel unterwerfen, bald länger, bald kürzer sind, bald den Reim unmittelbar, bald nach zwischenliegenden Versen folgen lassen. Da er so eilig arbeitete, so ist nicht gleich zu beargen, warum er zu so vielen andern Schwierigkeiten noch diese fügte, welche zu überwinden allein schon Zeit und Anstrengung kostet. Wenn ihm Reim und Vers nicht etwa haben dichten helfen. Denn es kann wohl seyn, daß in der so ausgedehnten Unbestimmtheit der Prosa oder den gewöhnlichen Hendekasyllaben sich unsern neueren Dichtern nicht Stützpunkte genug bieten, und im Gegentheil Reim und ein gewisser Zwang Gedanken herbeiführen, die sich williger in diesem Rahmen (wenn ich so sagen darf) darstellen und einschmiegen, als in jener weiten, unbestimmten Freiheit. Aber der Gewinn ist doch nur scheinbar.

(Die Fortsetzung folgt.)